

**UNTERSUCHUNG DER LITERARISCHEN ÄSTHETISIERUNG VON INTERKULTURELLEN
KONFLIKTEN BEI DEUTSCH-AFRIKANISCHEN BEGEGNUNGEN IN ANDRÉ EKAMAS
ERZÄHLUNG ZANIMA, DER FUSSBALLBESESSENE AUS TANGANJIKA**

KARABOU Essohanam
Doctorant
Université de Lomé, Togo
Département d'Allemand
essokarabou@gmail.com

Abstract

In this article we show how intercultural conflicts in German-African encounters are aestheticized literarily in the narrative *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* from the narrative volume *Schwarzer sein im weißen Himmel* by the Cameroonian mathematician Ekama André, who lives in Germany. These conflicts are mainly staged by rhetorical stylistic devices and result from the incompatibility of the behavior of the different characters. This study is classified in the field of "literature, culture and society" since it deals with a social and cultural problem.

Key words: Culture, Conflict, Interculturality, Racism, Xenophobia

Zusammenfassung

In diesem Artikel zeigen wir, wie in der Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* aus dem Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* des in Deutschland lebenden kamerunischen Mathematikers Ekama André interkulturelle Konflikte bei deutsch-afrikanischen Begegnungen literarisch ästhetisiert werden. Diese Konflikte werden vorwiegend mit Hilfe von rhetorischen Stilmitteln inszeniert und resultieren aus der Unvereinbarkeit des Verhaltens der verschiedenen Figuren. Die vorliegende Untersuchung ordnet sich insofern in den Schwerpunkt »Literatur, Kultur und Gesellschaft« ein, als dass sie ein gesellschaftliches und kulturelles Problem behandelt.

Schlüsselwörter: Kultur, Konflikt, Interkulturalität, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit

Résumé

Dans cet article, nous analysons l'esthétique littéraire des conflits interculturels germano-africains dans le récit *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika*, du volume narratif *Schwarzer sein im weißen Himmel* du mathématicien Camerounais Ekama André vivant en Allemagne. Ces conflits sont principalement mis en scène par des procédés stylistiques et rhétoriques et résultent de l'incompatibilité comportementale des différents personnages. Cette étude se classe dans le domaine «littérature, culture et société» dans ce sens où elle traite d'un problème socioculturel.

Mots-clés: Culture, Conflit, Interkulturalité, Racisme, Xénophobie

Einleitung

In diesem Artikel möchten wir darauf eingehen, wie interkulturelle Konflikte¹ bei deutsch-afrikanischen Begegnungen in der Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* aus dem Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* des in Deutschland lebenden kamerunischen Mathematikers Ekama André literarisch ästhetisiert werden. Diese Untersuchung ordnet sich insofern in den Schwerpunkt »Literatur, Kultur und Gesellschaft« ein, als dass sie ein gesellschaftliches und kulturelles Problem behandelt, das bis heute nichts an seiner Aktualität eingebüßt hat. Denn die Herausforderungen von Interkulturalität bzw. von interkulturellen Konflikten sind in unserer globalisierten Welt kein Nebenthema. Niemand ist heutzutage von Kontakten mit Menschen anderer Kulturen ausgeschlossen – vor allem aufgrund der gegenwärtigen internationalen bzw. interkontinentalen Migrationsbewegungen (vgl. H.-J. Lüsebrink, 2012). Das Zusammentreffen zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen findet immer häufiger statt.

Die Häufung der deutsch-afrikanischen Kulturbegegnung auf deutschem Boden ist auf die zunehmende Migration aus afrikanischen Ländern, aus denen Menschen »zum Studium oder der Arbeit wegen nach [...] [Deutschland] kommen, oder [...] aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen flüchten«², zurückzuführen. Die Folgen der Globalisierung zeigen sich also in unterschiedlichen Bereichen des Lebens. Deshalb ist das Thema dieses Artikels besonders aktuell.

Diese Problematik führt zur folgenden Frage, welche in diesem Artikel beantwortet werden soll: Wie setzt Ekama interkulturelle Konflikte und ihre Ursachen bei der deutsch-afrikanischen Begegnung in Szene?

Im Vorfeld lassen sich folgende Hypothesen formulieren:

- Eine Vielzahl der interkulturellen Konflikte bei deutsch-afrikanischen Begegnungen wird mit Hilfe von rhetorischen Stilmitteln, von Redewendungen und von der Zeitform der verwendeten Verben gestaltet.
- Diese Konflikte resultieren aus der Unvereinbarkeit des Verhaltens der verschiedenen Figuren.

Die oben genannten Arbeitshypothesen liegen der vorliegenden Untersuchung zugrunde. Als literaturwissenschaftliche Theorie und Methode zur Behandlung dieses Themas wenden wir jene des Afrofuturismus an. Ursprünglich wurde der Terminus »Afrofuturismus« von dem US-amerikanischen Kulturkritiker Mark Dery im Jahr 1994 in seinem Essay *Black to the Future* entwickelt. Hier »beschreibt [der Begriff] ein kulturelles und theoretisches Phänomen, das seit Jahrzehnten in verschiedenen Ländern der afrikanischen Diaspora zu beobachten ist«.³ Der Begriff »Afrofuturismus« ist doppeldeutig. Zunächst bezieht er sich auf eine Schreibweise der afrikanischen Diaspora, die ihre Erfahrungen in der Fremde in Werke wie z. B. Romanen, Science-Fiction-Erzählungen usw. behandelt. Diesbezüglich schreibt die britische Germanistikprofessorin der University of North Carolina at Chapel Hill Priscilla Layne in ihrem Artikel *Ursprünge und Ursachen des afrodeutschen Afrofuturismus*: »Das afrikanische Leben in der Diaspora war so befremdlich, dass Science-Fiction das wohl passendste Genre für die Beschreibung dieser Erfahrung zu sein schien«.⁴ Die von uns zu untersuchende Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* bzw. Ekamas Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* schließt

¹ Aufgrund der Tatsache, dass die Anzahl der Seiten im Rahmen dieses Beitrages begrenzt ist, wird hier keine umfassende Definition des Kulturbegriffs vorgenommen. Der Begriff »Kultur« wird hier grob mit Nation (deutsche Kultur) und mit Kontinent (afrikanische Kulturen) gleichgesetzt, obwohl es uns bewusst ist, dass es verschiedene Kulturen sowohl in Deutschland als auch in den verschiedenen Ländern Afrikas gibt. Da die verschiedenen Figuren dieser Erzählung aus Afrika und aus Deutschland kommen, gehen wir davon aus, dass sie unterschiedliche kulturelle Hintergründe mitbringen. Daraus entstehen unter anderem die erwähnten deutsch-afrikanischen Kulturkonflikte.

² LAYNE Priscilla, 2018, »Ursprünge und Ursachen des afrodeutschen Afrofuturismus«, <https://blog.berlinerfestspile.de> (10.12.2018)

³ Ebd.

⁴ Ebd.

sich aus dieser Perspektive an diese Werke an. Zudem ist der »Afrofuturismus« als eine theoretische und methodische Vorgehensweise zu verstehen, deren Hauptziel es ist, »neue, befreiende Darstellungen Schwarzer Menschen anzubieten, strukturellen Rassismus offenzulegen, die Vergangenheit neu zu schreiben, die Zukunft zu erkunden und alternative, hoffnungsvollere Welten auszuprobieren«. ⁵ Das Ziel meiner Arbeit reiht sich in diese Perspektive ein.

1. Überblick über die deutsch-afrikanische Kulturbegegnung auf deutschem Boden

1.1. Zur Allgemeinen Betrachtung

Dem deutsch-afrikanischen Kulturkonflikt begegnet man in Deutschland auf fast jeder gesellschaftlichen Ebene – im Berufsleben und bei politischen Tätigkeiten genauso wie im privaten Bereich. Aufgrund der Tatsache, dass in diesen Konflikt zumeist Menschen mit unterschiedlichen Hautfarben eingebunden sind, wird häufig von Rassismus⁶ gesprochen. Im Rassismus wird in den meisten Fällen das Fremdbild abgewertet, wobei das Eigenbild gleichzeitig aufgewertet wird. So werden häufig Menschen anderer Kultur als von der ‚Norm‘ abweichend beschrieben. Dies kann eine Person leicht dazu verführen, rassistisch zu sein oder eine rassistische Sprache zu benutzen, obwohl sich beispielsweise schwarze oder weiße Freunde in ihrem sozialen Umfeld befinden.

In diesem Zusammenhang haben in Deutschland viele Menschen ein Problem mit der Beschreibung eines Menschen als »schwarz«. Häufig wird diese negativ konnotiert. Als Versuch der "political correctness" des »Schwarzseins« wird oft der Begriff »farbig« verwendet, welcher ebenfalls »bei vielen Menschen nicht besonders gut ankommt, denn es ist der Euphemismus von ‚Schwarz‘, und das heißt, dass Schwarz als problematisch wahrgenommen wird und beschönigt werden muss«. (N. Sow, 2018, S. 29f.).

Unter dem Eindruck dieses Sachverhalts haben viele in Deutschland lebende Afrikaner vor einigen Jahren begonnen, Bücher in deutscher Sprache zu schreiben. Hierbei handelt es sich um schwarzafrikanische Schriftsteller, »die sich in Deutschland darum bemühen, dass ihre Stimme[n] gehört w[erden] und ihre afrikanische[n] Kultur[en] sowie ihre Identität bekannt, bzw. anerkannt werden. Sie haben deshalb ganz bewusst beschlossen, in deutscher Sprache zu schreiben« (A. P. Oloukpona-Yinnon, 2014, S. 165a). In vielen ihrer jeweiligen literarischen Produktionen kommen ihre alltäglichen Kulturkonflikte in und mit Deutschland zur Sprache.

1.2. Zur Entstehung der schwarzafrikanischen Belletristik in deutscher Sprache

Die schwarzafrikanische literarische Produktion in deutscher Sprache hat erst in den 1980er Jahren mit Texten wie El Lokos *Der Blues in mir - Eine autobiographische Erzählung* (1986), Jean-Félix Belinga-Belingas *Wenn die Palme die Blätter verliert... Erzählungen aus Kamerun* (1988), Chima Ojis *Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners* (1992), Daniel Mepins *Die Weissagung der Ahnen* (1997) und Philomène Atyames *Abengs Entscheidung. Eine schwarz-weiße Liebe in Kamerun* (2002) eingesetzt. Diese Literatur scheint bis heute – im Vergleich zur schwarzafrikanischen Belletristik in anderen europäischen Sprachen wie z. B. Französisch, Englisch und Portugiesisch, die schon in den 1920er Jahren begonnen hat – noch nicht weit verbreitet zu sein (vgl. A. P. Oloukpona-Yinnon, 2014, S. 67 b).

⁵ LAYNE Priscilla, 2018, *op. cit.*

⁶ Noah Sow definiert rassistische Gewalt in ihrem Buch *Deutschland Schwarz Weiss wie folgt*: »Gewalt ist rassistisch motiviert, wenn sie an Menschen verübt wird, die nicht weiß sind und wenn sie mit rassistischen Äußerungen einhergeht« (2018, S. 37).

1.3. Einige Untersuchungen zu der deutsch-afrikanischen Begegnung in Deutschland

Ein Blick in die Geschichte macht deutlich, dass die ersten deutsch-afrikanischen Kontakte auf deutschem Boden im Jahr 1871 stattfanden (vgl. E. Kettlitz, 2007, S. 11f.). Zu dieser Zeit standen die Vertreter beider Kulturen in radikaler Opposition zueinander. In diesem Kontext entstehen Bücher wie z. B. Peter Martins Roman *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen*, das den Afrikaner nur als »Mohr«, als »schwarzer Teufel«, als »wildes Tier« und insgesamt als »bedrohlich« darstellt und als »Projektionsbild von Ablehnung und Angst« funktionalisiert (vgl. M. Peter, 2002).

Eigentlich waren diese ersten Afrikaner schwarzafrikanische Soldaten, die während des deutsch-französischen Kriegs im Jahr 1871 von Frankreich aus den Kolonien verschleppt und im Kampf eingesetzt wurden. Die Tatsache, dass Frankreich ‚Farbige‘ nach Deutschland schickte, wurde von vielen Deutschen scharf kritisiert und sogar als eine Entwürdigung wahrgenommen. Darauf bezieht sich Gisela Lebzelter in ihrem Artikel *Die ‚Schwarze Schmach‘: Vorurteile – Propaganda – Mythos*. Über diesen Artikel schreiben Carola Lentz und Nina von Nolting: »Mit der ‚Schwarzen Schmach‘ waren die von den französischen und belgischen Alliierten [sic!] nach Deutschland geschickten farbigen Soldaten gemeint, deren Einsatz von den Deutschen in vielerlei Hinsicht als Demütigung empfunden wurde« (S. 20). Aus den Liebesbeziehungen, die sich zwischen den eingesetzten Soldaten und den deutschen Frauen entwickelten, entstanden die ersten afrodeutschen⁷ Kinder (vgl. M. Harakawa, 2018, S. 27).

Zu den ersten Untersuchungen über die in Deutschland lebenden ‚Schwarzafrikaner‘ gehört die im Jahr 1967 an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg angefertigte Dissertation des aus dem Sudan stammenden Ahmed Gadir Basit über *Einige politische und soziale Aspekte des Studiums der Afrikaner in der Bundesrepublik Deutschland*. Im empirischen Teil seiner Arbeit beschäftigt sich Basit mit den Lebensumständen der afrikanischen Studierenden an deutschen Hochschulen in Tübingen, Erlangen, Bonn, Aachen und Hamburg. Sie basiert auf Interviews, die Basit mit insgesamt 68 Studenten aus Ghana, Nigeria, Kongo, Marokko, Südafrika, Sudan, Ägypten, Liberia, Sierra Leone, Äthiopien und Togo geführt hat, und versucht, die Lebenssituation der in Deutschland lebenden afrikanischen Studierenden zu ergründen und zu dokumentieren.

Bei näherer Betrachtung ist festzustellen, dass Basits Promotionsarbeit die schon 1962 durchgeführte Forschungsarbeit über *Farbige unter Weissen* von Prodosch Aich ergänzt. In seiner Arbeit unternahm Aich den Versuch, die soziokulturelle Situation der afrikanischen Studierenden an einigen Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland zu untersuchen. Zu diesem Zweck interviewte Aich insgesamt 386 Studenten in Aachen, Berlin, Hamburg, Heidelberg und München. Beide Untersuchungen legen detailliert die Lebensumstände schwarzer Studierender in Deutschland offen.

In diesem Zusammenhang steht auch die 1989 publizierte Dissertation *Rassismus, Vorurteile, Kommunikation. Afrikanisch-europäische Begegnung in Hamburg* der Ethnologin Erika Dettmar. Wie ihre Vorgänger führte Dettmar Interviews mit in Hamburg lebenden Deutschen und Afrikanern durch. In ihrer Untersuchung wird deutlich, dass soziale Kategorisierungen und Vorurteile einen Bestandteil aller Kulturen darstellen und dass die historischen und ideologischen Vorstellungen von ‚Anderen‘ bis heute in den deutsch-afrikanischen Begegnungen hineingetragen und aktualisiert werden.

2. Zu André Ekama und seinem Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel*

In diesem Kapitel möchten wir Ekamas Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* in seiner Gesamtheit erfassen, um detaillierte Informationen sowohl über den Autor als auch über seine Werke und seine Schreibweise herausarbeiten zu können.

⁷ Kinder aus Mischehen zwischen einem Afrikaner bzw. einer Afrikanerin und einem Deutschen bzw. einer Deutschen

Zu den in Deutschland wohl bekanntesten und meist gelesenen ‚schwarzafrikanischen‘ Schriftstellern in deutscher Sprache gehört der 1968 in Kamerun geborene André Ekama. Er ist heute Autor von mehr als fünf Werken, darunter *Schwarzer sein im weißen Himmel* (2007), *Der einsame Kandidat* (2008), *Die Schätze von Oramkuza* (2009); *Kameruner in Deutschland – Eine lange Geschichte* (2011) sowie *Sheti – Das verwirrte Herz: Liebe im Zig Zag-Kurs* (2013). André Ekama hat bereits zwei Mal den *Adler Award für Literatur* der Bonner Stiftung AYF gewonnen. In Bezug auf sein literarisch-politisches und literarisch-gesellschaftliches Engagement schreibt Oloukpona-Yinnon:

André Ekama a créé en Allemagne une „Alliance d’auteurs africains an langue allemande“ qu’il envisage de fédérer avec une association similaire dans son pays d’origine, le Cameroun. Il nourrit beaucoup d’autres ambitions dans le même sens. Il peut être considéré aujourd’hui comme l’écrivain le plus représentatif de la littérature africaine contemporaine d’expression allemande (S. 74 b).⁸

Ekamas im Jahr 2007 erschienene Erzählung *Schwarzer sein im weißen Himmel* war bereits Untersuchungsgegenstand in Jeannot Moukouri Ekobe wissenschaftlicher Studie zum Thema der *Integrationsproblematik in der Migrationsliteratur am Beispiel von André Ekamas Schwarzer sein im weissen Himmel* (2011).

Bereits im Kindesalter erweist Ekama bei der Notierung seiner Gedanken literarisches Interesse. Nach seiner Ankunft in Deutschland beginnt er im Alter von 18 Jahren mit dem Schreiben von Gedichten und Essays, in denen er gesellschaftliche Probleme thematisiert. Seine erste Erzählung *Schwarzer sein im weißen Himmel* steht in diesem Zusammenhang. Bei einer Lesung am 3. Februar 2010 erklärt Ekama, dass seine Werke gesellschaftliche Probleme denunzieren. Sie seien vor allem als Formen der Therapie zu verstehen:

Je vis d’abord mes œuvres et les vois comme une thérapie pour surpasser certains problèmes qui rongent mon esprit. Un artiste est d’abord celui qui a un problème et veut le partager ou alors il voit un problème et le trouve insupportable. Qu’il chante ou l’écrive, le problème est là. Il doit être dénoncé. Car en dénonçant déjà un malaise on a presque la garantie que ça peut changer. Ne dit-on pas toujours : qui ne dit mot consent. Donc nous ne devons pas être complices de nos maux mais les combattre.⁹¹⁰

Somit kann Ekama als engagierter Schriftsteller¹¹ eingeordnet werden. Sein Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* ist im Kontext einer »Migrantenliteratur«, d.h. einer Literatur über afrikanische Migrantinnen und Migranten in Deutschland, zu verstehen. Denn

er thematisiert unter anderem die verschiedenen Erfahrungen in der Fremde, die Begegnung und den Umgang mit dem Fremden sowie das Ausländerdasein in Deutschland. Als engagierter Schriftsteller setzt sich André Ekama zum Ziel, die interkulturelle Verständigung und den Dialog

⁸ »André Ekama hat in Deutschland den Verband *Alliance d’auteurs africains an langue allemande* gegründet, der afrikanische Schriftsteller in deutscher Sprache vereinigt. Er visiert eine Fusion dieses Verbandes mit einer ähnlichen Organisation in seinem Heimatland Kamerun an. In diese Richtung hat er auch viele andere Ambitionen. Ekama kann heute als der bedeutendste Schriftsteller der afrikanischen zeitgenössischen Literatur in deutscher Sprache betrachtet werden«: *Unsere Übersetzung*.

⁹ www.afrik.com/article18704.html (05. 02. 2018).

¹⁰ »Meine Werke erlebe und sehe ich vor allem als eine Therapie zur Überwindung einiger Probleme, die an meinem Geist nagen. Ein Künstler ist in erster Linie derjenige, der ein Problem hat, das er mit anderen teilen will, oder derjenige, der ein Problem sieht, das er unerträglich findet. Egal, ob er singt oder schreibt, das Problem ist da. Es muss angeprangert werden. Denn beim Anprangern eines Unbehagens hat man fast schon die Garantie, dass es sich ändern kann. Es wird immer gesagt: Wer kein Wort sagt, der stimmt zu. Wir dürfen also keine Komplizen unserer Übel sein, sondern müssen sie bekämpfen«: *Unsere Übersetzung*.

¹¹ Die Bezeichnung »engagierter Schriftsteller« wird hier in den Kontext einer »littérature engagée« gestellt, wie sie bspw. bei dem französischen Romancier, Dramatiker, Philosophen und Publizist J-P. Sartre in seinem Drama *Les Mains Sales* (1972) oder in seinem Theaterstück *Le Diable et le Bon Dieu* (1951) entwickelt wurde.

zwischen Menschen mit unterschiedlichem sprachlichem und kulturellem Hintergrund in Deutschland zu fördern.¹²

Ekama hat sich beim Schreiben von Léopold Sédar Senghor inspirieren lassen. Hierzu erklärt Andreas Drobnitzka, der das Vorwort zu diesem Erzählband verfasst hat (erste Auflage): »Seine Leidenschaft zur Poesie und seine Bewunderung von Senghor haben ihn dazu gebracht, seine Gedanken, die größtenteils auf eigenen Erfahrungen und Erlebnissen beruhen, niederzuschreiben« (S. 6). Als Mitglied des Mannheimer Migrationsbeirates und als Leiter des Afrika-Kulturinstituts¹³ ist Ekama über die Situation der afrikanischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland gut informiert.¹⁴ Den Erzählband *Schwarzer sein im weißen Himmel* hält die *Rheinpfalz Zeitung* für »Beiträge zum Dialog, die der Autor geschrieben hat, um die Lebenserfahrungen von Afrikanern in fremden Ländern aus verschiedenen Sichtweisen heraus zu dokumentieren und die Leser durch seinen humorvollen Stil zum Nachdenken zu bringen«¹⁵.

3. Zur Analyse der Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika*

3.1. Zusammenfassung

Die Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* behandelt die Geschichte des aus Tanganjika stammenden, vom Fußball besessenen Zanima, der davon träumt, im Fußballgeschäft viel Geld zu verdienen. In seiner Frankfurter Mannschaft ist Zanima nicht nur Konflikten zu konkurrierenden Mannschaften, sondern auch Konflikten innerhalb des eigenen Teams und im Kontakt zu den Zuschauern ausgesetzt. Sie werden unmittelbar auf seine schwarzafrikanische Herkunft zurückgeführt.

3.2 Interkulturelle Erfahrungen des aus Tanganjika stammenden, fußballbesessene Zanimas

3.2.1 Zanima und sein Aufenthaltstitel in der Fremde

Zanima, Protagonist der Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika*, träumt davon, Profifußballer zu werden. Er bewirbt sich auf das Entwicklungsprogramm einer deutschen Stiftung in Frankfurt. Das Entwicklungsprogramm verfolgt neben der Ausbildung des Spieles auch die Unterstützung bei der Entwicklung seines Herkunftslandes und fordert deshalb eigentlich eine Rückkehr des Spielers in sein Herkunftsland am Ende der Ausbildung. In Bezug darauf sagt der Erzähler über die Hauptfigur Zanima: »Er kam für eine Ausbildung nach Deutschland und sollte danach in seine Heimat zurück. So lautete das Gesetz« (S. 177). Zudem ist in seinem Visum erkennbar, »dass diese Reise nur für das Entwicklungsprogramm galt« (S. 172). Darüber hinaus hat Zanima keine Arbeitserlaubnis. Infolgedessen sei eine weitere Beschäftigung nicht gestattet (ebd.).

Obwohl Zanima diesen Beschränkungen unterlegen ist, liegt es nicht in seiner Absicht, am Ende seiner Ausbildung in sein Heimatland zurückzureisen. Diesbezüglich sagt der Erzähler: »Er dacht [sic] daran, dort aufgenommen zu werden und gutes Geld verdienen zu können« (S. 173). Gegen Ende seines regulären Aufenthaltes wendet sich Zanima an Herrn Bömgen, der Vorstandsvorsitzende »des Fußballvereins Münzhafen« (S. 177) und bittet um Hilfe: »Herr Bömgen [...] hatte eine Anwaltskanzlei. Er schrieb an die Ausländerbehörde, um eine Duldung für Zanima zu erwirken, da seine Aufenthaltsgenehmigung in 2 Monaten abließ« (ebd.). Mit der Präzisierung »Herr Bömgen [...] hatte eine Anwaltskanzlei« betont der Erzähler die Möglichkeit, dass diese Duldungsanfrage zu einem guten Ergebnis führt. Trotz alledem scheitert sie. Dazu sagt der Erzähler: »Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und war eine glatte Absage« (ebd.). Durch das attributive Adjektiv »glatte« betont der Erzähler die kategorische, energische Absage der Ausländerbehörde. Kurz nach Erteilung dieser

¹² <https://idw-online.de/de/news451998> (10. 02. 2018).

¹³ A. Ekama: *Schwarzer sein im weißen Himmel*, erste Auflage, über den Autor, Zitat Rheinpfalz Zeitung, S. 226.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Ebd.

ablehnenden Antwort bekommt Zanima eine Warnung aus dem Ausländeramt, aus der »hervorging, dass ihm nach 2 Monaten eine Abschiebung drohen werde« (Ebd.). Die Steigerung von »Duldung[sanfrage]«, »glatte Absage« zu »Abschiebung« ist eine Klimax, die betonend und eindringlich ist.

Zanima entscheidet sich, persönlich zur Ausländerdienststelle zu gehen. Hierzu sagt der Erzähler: »Da raffte Zanima sich auf und ging selbst zur Ausländerbehörde, um dort den Leiter, Herrn Mühlbach zu treffen« (Ebd.). Durch diese wiederholten Versuche Zanimas thematisiert der Erzähler die Wichtigkeit der Sache bzw. die bevorstehende Bedrohung. Dieser letztgenannte Versuch des Protagonisten, sein »Bleiberecht« zu bekommen, scheitert wiederum. Herr Mühlbach sagt zu Zanima: »Ich könnte Sie sofort abschieben« (S. 178). Die Zusammenstellung der Begriffe „Sie“ und „sofort“ in dem Satz »Ich könnte Sie sofort abschieben« mit gleichen Anfangslauten ist eine Alliteration und betont die Ablehnung von Herrn Mühlbach.

In Bezug auf all dieser Schwierigkeiten und die Bedeutsamkeit des Aufenthaltstitels im Ausland schreibt Zanima in einem lyrischen Stil:

Meinen Aufenthalt soll ich ständig erkämpfen,
sonst scheitere ich beim ersten Grußwort,
überall wo ich gehen und was erledigen soll.
Überall grüßt man mich:
Guten Tag!
Ihre Aufenthaltsgenehmigung.
Oh ja! Ausländer, mein Markenzeichen (S. 185).

Die Kombination der Begriffe »mein« und »Markenzeichen« im letzten Vers ist eine Alliteration und betont das Fremd-Sein des Protagonisten. Die Anapher »überall« am Anfang der dritten und vierten Verse betont die Häufigkeit der Schwierigkeiten, auf die Zanima bei der Anfrage seines Aufenthaltstitels stößt. Mit der Interjektion »Oh ja!« (V 7) bringt das lyrische Ich seine Unzufriedenheit bzw. seine Erschöpfung gegenüber diesen Unannehmlichkeiten zum Ausdruck.

Ungeachtet der Tatsache, dass Zanimas Aufenthalt schon zu Ende geht, denkt er nicht an eine Rückkehr. Dazu sagt der Erzähler: »Vor allem lief sein Visum schon in ein paar Tagen ab. Er traute sich langsam nicht mehr, sein Zimmer zu verlassen« (S. 178). In der Fremde bzw. in Deutschland ohne ein gültiges Visum zu leben, verlangt das Übertreten gesellschaftlicher Regeln, was zu Missverständnissen führen kann. Zanima hat auch »viel von Landsleuten gehört, die in ähnlichen Situationen waren« (ebd.). Wenn Zanima am Ende seines regulären Aufenthalts ohne Aufenthaltstitel in Deutschland weiterlebt, dann findet er sich in einer illegalen Situation wieder. Diese Illegalität in der Fremde thematisiert auch Max Annas in seinem Roman *Illegal*. Er schildert die Geschichte des aus Ghana stammenden Kodjos, der schon seit Jahren illegal, versteckt und wechselhaft in Berlin lebt bzw. überlebt (M. Annas, 2017). Kodjo lebt versteckt, weil er weiß, dass er zur Ausreise gezwungen wird, wenn sein illegaler Aufenthalt entdeckt wird. In ähnlicher Weise illustriert der Erzähler der Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* die Situation der Nebenfigur Asiwe: »Ein guter Bekannter [Zanimas] Namens Asiwe wurde mitten in der Nacht von ein paar Polizisten abgefangen und hatte nicht mal Zeit, seine Schuhe anzuziehen. Er landete barfuß in der Heimat und alle rannten auf dem Flughafen in Cotonou vor ihm weg, als sei er verrückt geworden« (S. 178).

Nach der endgültigen Absage der Ausländerbehörde bleiben für Zanima nur zwei Alternativen: Entweder selber zurückzureisen oder abgeschoben zu werden. Hierbei hat er die Vor- und Nachteile der beiden Möglichkeiten gegeneinander abzuwägen: »Bei einer Abschiebung hätte Zanima die Kosten für den Heimflug gespart, den würde die Behörde zahlen. Der Nachteil wäre, dass er erst nach 10 Jahren wieder nach Deutschland kommen könnte« (Ebd.). Bezüglich dieses Dilemmas fügt der Erzähler schließlich hinzu: »Ein solches Erlebnis [das Erlebnis von Asiwe] wollte Zanima sich ersparen« (S. 178).

So versucht Ekama, seinen Lesern die Lebensrealität vieler Afrikaner in der Fremde vor Augen zu führen, und sensibilisiert sie für diese Lebensrealität.

3.2.2 Die deutsch-afrikanische Kulturbegegnung zwischen Zanima, Hans, Klaus und einer Kenianerin

Missverständnisse in der interkulturellen Begegnung basieren in den meisten Fällen auf fehlendem Wissen und auf mangelndem Verständnis für Angehörige anderer Kulturen.

Zanimas erster Kulturschock ist nach seiner Ankunft in Deutschland bei einem Essen mit seinem deutschen Freund Hans festzustellen. Da Zanima sich von Hans eingeladen fühlt, überrascht es ihn, dass dieser ihn zur Bezahlung eines Teils ihres Essens auffordert. Dieser Sachverhalt führt zu Missverständnissen zwischen den beiden Kulturangehörigen und verursacht Frust. Dazu sagt der Erzähler:

Hans brachte Zanima ein Weißbier und eine scharfe Wurst. Zanima freute sich und aß und trank mit Genuss, so dass Hans noch eine zweite Wurst für in [sic!] orderte. Hans sagte: Diesmal sollst du für uns bezahlen, dann zahle ich die nächste Runde und so weiter. Zanima antwortete [...] Aber du hast mich doch eingeladen, ich bin doch dein Gast. Da wurde Hans wütend und antwortete: Ja, ja ihr Afrikaner sollt auch bezahlen [...] Zanima kam es komisch vor und entschuldigte sich, dass Hans sich verletzt fühlte (S. 173f.).

Die verstärkende Repetitio »Ja«, »ja« zeigt in diesem Zitat, wie verletzt sich Hans fühlt und wie wütend er ist. Die Bezeichnung »ihr Afrikaner« im vorletzten Satz ist verletzend und angreifend. Zudem stellt die Benennung »ihr Afrikaner« Zanima in eine *pars-pro-toto*-Beziehung, weil Zanima hier für alle Afrikaner steht.

Das Problem des Missverständnisses in der interkulturellen Begegnung tritt auch in der Liebesbeziehung zwischen Hans und einer Kenianerin auf. Dass Hans im Rahmen dieser Liebschaft viel Geld ausgeben musste, brachte ihm viel Ärger. Diesbezüglich sagt er:

Als ich mit meiner afrikanischen Freundin zusammen war, sollte ich auch abends viel bezahlen, bei allem was wir taten, selbst wenn wir nur in die Disco gingen. Denn jeden, den sie traf, stellte sie als ihren Bruder oder ihre Schwester vor und so hatte ich immer viel zu bezahlen. Das mache ich jetzt nicht mehr (S. 173 f.).

Die Benennung »meiner afrikanischen Freundin« anstelle von »meiner kenianischen Freundin« ist das *Pars pro toto*. Hier stehen Kenia bzw. die Kenianerin für das ganze Afrika bzw. alle Afrikanerinnen und somit wird verallgemeinert. In diesem Zitat bedauert Hans das Verhalten seiner kenianischen Ex-Freundin und generalisiert dieses Verhalten als typisch für alle Afrikanerinnen und Afrikaner. Ein solch voreiliger Schluss, der ohne Prüfung gezogen wird, ist als Vorurteil zu bewerten.

Eine weitere Verallgemeinerung ist bei dem Trainer Klaus festzustellen. Er hatte in seiner Mannschaft einen schwarzen Spieler und wusste nicht, aus welchem Land Afrikas er genau kam. Dazu sagt der Erzähler: »Auch ein Afrikaner? [fragte Hans] Klaus: [...] Ja, er kam aus irgendeinem Land da unten, recht groß. Und da dachten wir, er würde sich durchbeißen, aber faul war der Typ« (S. 174). Hans und Klaus haben starke Vorurteile gegen Afrikaner und Afrikanerinnen.

Obwohl seine Liebesbeziehung mit der Kenianerin ein Fiasko erlitten hat, scheint Hans sich noch für ‚Schwarzafrikanerinnen‘ zu interessieren. Er fragt Zanima, ob er »eine Schwester habe« (S. 173), was dieser positiv beantwortet hat. Bezüglich dieser Unterhaltung zwischen Hans und Zanima sagt der Erzähler:

Er [Zanima] hätte 10 Schwestern und sei der einzige Junge [...]. Da lachte [Hans] und sagte: [...] Oh, dann bist du der King unter all diesen Frauen. Sag mal, dann bist du doch bestimmt ein reicher

Mann in Afrika. Wenn jede deiner Schwestern heiratet, bekommst du doch dort viel Geld. Meine kenianische Freundin erzählte mir damals, wenn ich als Deutscher sie heiraten würde, müsste ich viel Geld bezahlen. Das ist doch nicht normal, oder? [...] Zanima erwiderte: [...] Doch, das ist bei uns Tradition, weißt du? Die Frau ist wie Gold bei uns. Daher muss man erst Geld haben, bevor man ans Heiraten denkt (ebd.).

Die Interjektion »Oh« thematisiert hier die Verwunderung Hans', dass Zanima zehn Schwestern hat. Das »Lachen« von Hans ist ironisch und hat eine verspottende Wirkung. Insofern ist es sarkastisch und drückt hier etwas anderes als Freude aus. »Afrika« in dem Satzteil »dann bist du doch bestimmt ein reicher Mann in Afrika« ist ein Pars pro toto. Hier steht ein Teil »Tanganjika« (das heutige Tansania), aus dem Zanima kommt, für das Ganze »Afrika«. »Viel Geld« für eine Kenianerin zu bezahlen trägt, wie Hans denkt, in sich, dass man automatisch viel Geld für alle Afrikanerinnen bei der Eheschließung bezahlt.

Zanima und die Ex-Freundin von Hans kommen aus unterschiedlichen Ländern Afrikas. Trotzdem sagt er: »das ist bei uns Tradition [...] Die Frau ist wie Gold bei uns«. Hier steht »bei uns« für das ganze Afrika. Die Umschreibung Tanganjika und Kenia, die nur Teile Afrikas sind, durch »bei uns« (Afrika) ist das Totum pro parte. »Bei uns« ist hier verknappend. Mit der Wiederholung des Satzteils »bei uns«, die eine Repetitio ist, intoniert der Erzähler die »Solidarität« (S. 93) der Afrikaner. Der Ausdruck »Tradition« (unsere Tradition) in dem Satzteil »Doch, das ist bei uns Tradition« ist ein Trugschluss. Denn es gibt eine Fülle von Traditionen in den verschiedenen afrikanischen Ländern, die sich mitunter stark unterscheiden. Die Ersetzung des Plurals »Traditionen« mit dem Singular »Tradition« in diesem Teil des Satzes ist eine Synekdoche. Der Begriff wird hier enger gefasst und hat daher eine verknappende Bedeutung.

3.2.3 Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gegenüber Zanima beim Fußballspiel

Interkulturelle Probleme gibt es immer, wenn Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammenkommen. In vielen Fällen äußern sie sich entweder in Form einer Fremdenfeindlichkeit oder in Form eines Rassismus, wenn Personen unterschiedlicher Hautfarben involviert sind. Der Rassismus gehört heute zu den Hauptproblemen, mit denen die auf den weißen Kontinenten lebenden schwarzen Menschen konfrontiert werden. Diese interkulturellen Probleme sind, wie bereits deutlich wurde, in unterschiedlichen Bereichen des Lebens zu beobachten. Auch im Fußballgeschäft haben sie sich weitreichend etabliert.

Zanima hat sich in Afrika daran gewöhnt, barfuß Fußball zu spielen und sagt daher dem Assistenten, dass es ihm nichts ausmachen würde, in Deutschland weiterhin »barfuß zu spielen und zu trainieren« (S. 174). Der Assistent jedoch »schüttelte nur den Kopf und erwiderte: Blödsinn, du bist doch hier nicht im Busch, so was geht hier bei uns doch nicht« (S. 174f.). Die Tatsache, dass Zanima barfuß spielen will, ist nicht auf ein ‚Wild-Sein‘ zurückzuführen, da viele Afrikaner lediglich barfuß trainieren, weil sie über keine Sportschuhe verfügen. In Bezug darauf sagt der Erzähler: »Zanima [...] erinnerte sich daran, wie man in Afrika barfuß spielte« (S. 175). Der Satzteil »du bist doch hier nicht im Busch, so was geht hier bei uns doch nicht« impliziert, dass Zanima aus der Sicht des Assistenten aus dem »Busch« kommt, den dieser synonym zu Afrika verwendet. Der Ausdruck »Busch« fungiert hier daher als Hyperbel.

Rassistische Angriffe erlebt Zanima beim Fußballspiel auf unterschiedliche Art und Weise. Dazu gehört auch folgende Gewaltausübung:

Zanima hatte sich bei den Eschborner Kickers zum Dribbelkünstler entwickelt. Immer, wenn er mit dem Ball in Kontakt kam, blieb dem Gegner so gut wie keine andere Wahl, als ihn zu foulern, um ihm den Ball abzufragen. Die Schiedsrichter piffen jede unrechtmäßige Attacke auf Zanima. Dafür hatte das gegnerische Publikum kein Verständnis. Es kamen Rufe wie: Er ist doch kein rohes Ei, es war kein Foul, verdammt noch mal, er hat ihm doch nicht weh getan (S. 176).

Mit diesem Abschnitt versucht Ekama zu verdeutlichen, auf welche Weise Fremdenfeindlichkeit und Rassismus beim Fußballspiel vorkommen können. Dass Zanima die Rolle des Dribblers spielt, ist in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswert. Denn der Dribbler ist derjenige Spieler, der beim Spiel ständig im Kontakt zu anderen Spielern steht.

Ein anderer Aspekt, der nicht außer Acht gelassen werden kann, ist das Gehalt, das Zanima in dem fremden Verein erhält. Zanima spielt sehr gut Fußball und gilt sogar als »Schlüsselfigur« seiner Mannschaft. In Bezug auf seine Kompetenzen sagt der Erzähler: »Auf dem Spielfeld war Zanima sehr torgefährlich und überzeugte von Spiel zu Spiel mehr« (S. 183). Trotzdem ist er schlechter als seine weißen Kollegen bezahlt. Zu diesem Punkt sagt der Erzähler:

Während der Diskussion der Fans [Zanimas] hatte nur einer richtig getippt. Er sagte: Zanima ist Afrikaner. Er bekommt vom Verein nicht den Superverdienst. Er muss erstmal dankbar sein, dass er überhaupt mitspielen darf [...] Da sie [Afrikaner] Fußball spielen können, werden sie in der Liga zu Dumpingpreisen eingesetzt (S. 182).

Die Sätze »Zanima ist Afrikaner. Er bekommt vom Verein nicht den Superverdienst« machen explizit, dass das Einkommen afrikanischer Spieler in fremden Ligen begrenzt ist. Der Begriff der »Dumpingpreise«, der für die Belohnung der Afrikaner im letzten Satz verwendet wird, impliziert, dass dabei Ungerechtigkeit herrscht. Hier wird Zanima zu einem Objekt, sein Wert klar bemessbar und in Form eines Dumpingpreises ausgedrückt.

Eine weitere Form der rassistischen Diskriminierung, die Zanima beim Spiel erlebt, ist die Tatsache, dass die Zuschauer ihn wegen seiner schwarzen Hautfarbe mit einem Gorilla vergleichen. Der Erzähler schildert:

Nur waren manchmal die Kommentare der Zuschauer bitter, wenn sie anfangen, Zanima mit einem Gorilla aus dem Dschungel zu vergleichen. Oder sie belegten ihn mit Buhrufen, wenn er in die Nähe des gegnerischen Tors kam, um ihn nervös zu machen. Solche Gesten waren frustrierend und verletzend für Zanima. Sie wirkten wie Geschosse auf seine Seele. Oft blieb er nachts lange wach und dachte an diese Vorkommnisse des Tages. Für ihn waren solche Momente eine Tragödie über seine Herkunft oder einfach eine Missachtung seines menschlichen Daseins (S. 183).

Der Vergleich von Zanima »mit einem Gorilla aus dem Dschungel« ist sarkastisch und hat deshalb eine verspottende, verhöhnende und somit verletzende Wirkung auf Zanimas Persönlichkeit. Diesen Sachverhalt veranschaulicht der Erzähler, indem er die rassistischen Diskriminierungen mit dem vergleichenden »wie« im vierten Satz in Beziehung zu den »Geschosse[n]« setzt. Um die Auswirkungen dieser Diskriminierungen vor Augen zu führen, fügt der Erzähler hinzu: »Oft blieb er nachts lange wach und dachte an diese Vorkommnisse des Tages«.

Angesichts dieser Angriffe entschließt sich Zanima, für Toleranz gegenüber ‚Schwarzafrikanern‘ in der Fremde einzutreten, indem »er an alle Fanclubs einen [...] Brief schrieb, der viele anrühren und zur Besinnung bringen sollte. Er sollte auch dazu beitragen, das Selbstbewusstsein aller afrikanischen Spieler in der Fußballliga oder überhaupt aller im Ausland lebenden Afrikaner zu stärken« (S. 183).

Im Folgenden werden einige Strophen und Verse dieses in einem lyrischen Stil abgefassten Briefs untersucht.

3.2.4 Zur Untersuchung einiger Strophen und Versen des Briefs *Ausländer sein*

Wer ist Ausländer?

Ausländer sein – meine Identität
 Ausländer sein – meine Farbe
 Ausländer sein – mein Markenzeichen
 Ausländer sein – meine Welt (S. 183).

Mit der Anapher »Ausländer« am Versanfang der obenstehenden Strophe betont der Erzähler eine Unzugehörigkeit der sog. Farbigen (V. 3), die zur Ausländerfeindlichkeit führt.

Mit diesem Brief unternimmt Zanima Versuche, die verschiedenen Probleme, auf die schwarze Menschen in Deutschland häufig stoßen, vorzuführen und sie zugleich anzuprangern. Über die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche schreibt Zanima:

Wer ist Ausländer?

Du bist Ausländer,
 Du suchst ein Dach,
 Du wirst schwitzen,
 und beinahe obdachlos sein (S. 184).

In dieser Strophe spricht das lyrische Ich mit der Anapher »Du« in den drei letzten Versen wiederum den ‚Anderen‘, d.h. denjenigen, der nicht dazugehört, an. Mit dem »Schwitzen« werden im vierten Vers die Schwierigkeiten thematisiert, die fremde Menschen in Deutschland bei der Unterkunftssuche erleben. Diese Schwierigkeiten werden durch das Adverb »beinahe« im letzten Vers gekennzeichnet. Die Synekdoche »Dach« (V3) für Zimmer, Haus und Wohnung ist verknappend und zugleich akzentuierend.

Ausländer bzw. ‚Schwarzafrikaner‘ haben zudem große Schwierigkeiten, am Ende ihres Studiums oder ihrer Ausbildung eine Stelle zu bekommen. Hier treffen sie auch auf Barrieren bei der Arbeitssuche. Darauf bezugnehmend schreibt Zanima in seinem Brief:

Du bist Ausländer,
 Du suchst einen Job,
 Du wirst warten,
 auf den Bescheid,
 Hier ist kein Platz (S. 184).

Mit der wiederkehrenden Anapher »Du« in den drei ersten Versen versucht Ekama, die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die Darstellung der ‚Anderen‘ zu lenken. Das Warten der ausländischen Arbeitssuchenden im dritten Vers weist auf eine Art von verborgenem Fremdenhass hin. Arbeitgeber geben offenbar nur vor, dass sie die Stellen gerne an den ausländischen Bewerber vergeben würden.

Über die Fremdenfeindlichkeit in der deutschen Öffentlichkeit sagt das lyrische Ich:

Der Ausländer auf der Straße

Mir war nur die Hitze bekannt,
 auf einmal sollte ich lernen,
 mit dem Winter umzugehen.
 Ich sollte nunmehr lernen,
 Stiefel, Handschuhe und
 eine dicke Jacke zu tragen
 Mein Körper wird warm
 Aber meine Seele kalt (S. 184).

Im zweiten Vers »Mir war nur die Hitze bekannt« spielt das lyrische Ich auf das seelische Leid der von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus betroffenen Personen an. Diese Anspielung wird von der Antithese einer »Wärme des Körpers« trotz einer »Kälte der Seele« in den beiden letzten Versen vertieft. Im vierten Vers dieser Strophe führt das lyrische Ich die Auswirkungen der Feindseligkeit vor, indem es sie

mit dem Winter vergleicht. Der Winter ist die kälteste und schwierigste Jahreszeit in Deutschland. Bei der Akkumulation in dem sechsten und siebten Verse, die sich in den »Stiefeln«, den »Handschuhen« und der »dicken Jacke« abzeichnet, handelt es sich um einen Vergleich zwischen der Bekämpfung des Winters und der Maßnahmen, die von Ausländern getroffen werden müssen, um mit rassistischen Angriffen und Fremdenfeindlichkeiten umzugehen. Die Schwierigkeiten, denen die Ausländer dabei begegnen, sind dem lyrischen Ich bewusst. So fügt es hinzu:

Es ist hart,
aber ich muss
den Winter überstehen,
den Alltag meistern,
mein Ziel erreichen.
Sonst bleibe ich
auf der Strecke
und verliere
meine Menschenwürde (S. 186).

»Den Winter [zu] überstehen« bedeutet implizit, Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen. Um dieses Ziel erreichen zu können, lädt Ekama alle fremden Menschen bzw. schwarze Menschen ein, sich zunächst ihrer Fremdheit bewusstzuwerden und dann Strategien ihrer Durchbrechung zu entwickeln. Diesbezüglich sagt das lyrische Ich:

Ich muss jetzt lernen,
mit der Realität umzugehen.
Mich durchzusetzen,
überall wo ich bin (S. 184).

»Sich durch[zu]setzen« bedeutet für schwarze Menschen zunächst, auf ihr »schwarzes Äußeres« stolz zu sein und es »überall wo« (V. 4) sie sind, zu behaupten. Zudem besagt, »sich durch[zu]setzen«, weißen Menschen den Wert ihrer schwarzen Mitmenschen zu zeigen. Ferner macht das lyrische Ich deutlich, dass es eigentlich nicht um den wahren Winter geht, sondern um die Ausländerfeindlichkeit:

Bald kommt der Winter,
wo es kalt wird
und ich
warm bleiben muss.
Ich spreche von der Wärme in meiner Seele,
die ich ständig brauche,
wenn ich einen Platz
in dieser Gesellschaft haben möchte (S. 185).

Mit dem ersten Vers »Bald kommt der Winter« betont das lyrische Ich die zyklische Regelmäßigkeit der Ausländerfeindlichkeit. Die »Wärme« (V. 5), von der es hier die Rede ist, bezeichnet die Akzeptanz und die Toleranz, nach der Zanima sich sehnt. Nicht nur Wörter haben Anteil an der Ausländerfeindlichkeit sondern auch diskriminierende Gesten mit Augen und Fingern. Zu diesem Punkt sagt das lyrische Ich:

Manchmal meine Ohren
Weit öffnen,
um solche Schreie wie
„Ausländer raus“
hören zu können.
[...]
Jeder weiß, welche Wörter mich nerven,
unruhig machen.
ob mit Kindern, Jungen oder Alten,
auf der Straße erlebe ich ständig die
Schlacht, deren einzige Waffen sind:

Wörtergeschosse, Augenkanonen,
Fingeranzeige (S. 185f.).

Die Begriffe und Aussagen wie »Ausländer raus« (V 4), »nerven« (V. 6), »unruhig machen« (V7), »Wörtergeschosse, Augenkanonen« (V.11) und »Fingeranzeige« (V. 12) sind rassistisch, angreifend und haben auf Zanima eine verletzende Wirkung. Die ersten fünf Verse bilden eine *Contradictio in adiecto*, weil die Aussage, dass sich »meine Ohren weit öffnen« (V1 und 2), um »Ausländer raus hören zu können« (V. 4 und 5) kontradiktorisch ist. Die damit verbundene Unterbrechung des Redeflusses erweckt die Aufmerksamkeit des Lesers. Während Zanima diese Feindseligkeiten frustrieren, bereiten sie den Tätern Freude. Dazu schreibt Zanima:

Oh ja! Bei mir der Frust,
bei ihnen die Lust.
Oh ja!
Bei mir der Mut,
bei ihnen der Wut.
Tut weh!
Tut so weh!
Ich bin auch nur ein Mensch (S. 186).

In dieser Strophe treten Wörter wie »Frust« (V1) und »Lust« (V2); »Mut« (V4) und »Wut« (V5) auf, die betonte Silben mit klanglich gleichen Assonanzen aufweisen. Auf diese Weise betont das lyrische Ich die Empfindsamkeit der auftretenden Figuren. Die antithetische Gegenüberstellung der Gegensätze »Bei mir der Frust« (V 1) und »bei ihnen der Lust« (V2) sowie »Bei mir der Mut« (V4) und »bei ihnen der Wut« (V5) wirkt kontrastierend und zugleich veranschaulichend. Mit der Klimax »Tut weh! / Tut so weh! / Ich bin auch nur ein Mensch« betont das lyrische Ich in den drei letzten Versen die Bitterkeit und die Grausamkeit der Ausländerfeindlichkeit.

Angesichts aller Feindseligkeiten ermahnt Zanima seine Fanclubs zur Toleranz, indem er ihnen zu zeigen versucht, dass das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen vorteilhaft sein kann:

Ich habe vielleicht,
was Du nicht weißt.
Ich kann vielleicht,
was Du nicht ahnst.
Lass es mich Dir zeigen,
dann kannst Du was finden,
wie gut,
mit mir zu leben,
werden kann (S. 187).

Ein solches Miteinander der unterschiedlichen Kulturzugehörigen fand bereits großen Anklang bei Aimé Césaire, der einräumte, »daß es gut ist, verschiedene Kulturen miteinander in Berührung zu bringen; daß es ausgezeichnet ist, unterschiedliche Welten miteinander zu vermählen« (A. Césaire, 1968, S. 8f.).

Schluss

In dieser Untersuchung wurde deutlich, dass die deutsch-afrikanische Kulturbegegnung auf deutschem Boden konfliktgeladen ist. Diesen Konflikten begegnet man auf fast jeder gesellschaftlichen Ebene. Sie äußern sich auf unterschiedliche Art und Weise. In seiner Erzählung *Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika* hat André Ekama diese interkulturellen Konflikte literarisch verarbeitet, wobei er sie größtenteils mit Hilfe von rhetorischen Stilmitteln inszeniert. In Ekamas Erzählung resultieren die

Konflikte aus der Unvereinbarkeit des Verhaltens der jeweiligen Figuren. Es stellt sich die Frage, ob die deutsch-afrikanische Kulturbegegnung eines Tages konfliktfrei sein kann.

Bibliographie

AICH Prodosh, 1962, *Farbige unter Weissen*, Köln, Kiepenheuer.

ANNAS Max, 2017, *Illegal*, Berlin, Rowohlt Buchverlag.

BASIT Ahmed Gadir, 1967, *Einige politische und soziale Aspekte des Studiums der Afrikaner in der Bundesrepublik Deutschland*, Freiburg, Breisgau.

CESAIRE Aimé, 1968, *Über den Kolonialismus*, Heribert Becker (Übersetzer), Berlin, Wagenbach.

DETTMAR Erika, 1989, *Rassismus, Vorurteile, Kommunikation. Afrikanisch-europäische Begegnung in Hamburg*, Berlin, Dietrich Remer Verlag.

EKAMA André, 2007, »Zanima, der Fußballbesessene aus Tanganjika«, *Schwarzer sein im weißen Himmel*, Freiburg, Lumen Verlag, S. 172-187.

EKAMA André, 2007, *Schwarzer sein im weißen Himmel*, Freiburg, Lumen Verlag.

EKOBE Jeannot Moukouri, 2011, *Die Integrationsproblematik in der Migrationsliteratur am Beispiel von André Ekamas Schwarzer sein im weissen Himmel*, München, GRIN Verlag.

HARAKAWA Massimlawè, 2018, *Autobiographisches Schreiben als Überlebensstrategie oder Identitätsbildung. Eine Untersuchung zu den (auto)biographischen Schreiben von Afrodeutschen*, Göttingen, Cuvillier Verlag.

KETTLITZ Eberhardt, 2007, *Afrikanische Soldaten aus deutscher Sicht seit 1871. Stereotype, Vorurteile, Feindbilder und Rassismus*, Frankfurt am Main, Peter Lang GmbH.

LENTZ Carola / Nina von Nolting, 2010, *Afrikaner in Deutschland. Eine kommentierte Bibliographie*, Frankfurt ISSN I 432- I 1599 Nr. 46 2000.

LÜSEBRINK Hans-Jürgen, 2012, *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion Fremdwahrnehmung Kulturtransfer*, Stuttgart, J. B. Metzler Verlag.

MARTIN Peter; 2002, *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen*, Hamburg, Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH.

OLOUKPONA-YINNON Adjai Paulin, 2014, «La difficile naissance de la Négritude en langue allemande», *Nouveaux Cahiers d'Allemand. Revue de linguistique et de didactique*, Lorraine, ATILF Université de Lorraine, S. 67-75b.

OLOUKPONA-YINNON Adjai Paulin, 2014, »Exil und Erinnerung: Afrikaner schreiben Belletristik in deutscher Sprache«, *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten (ZVPG)*, S. 165-172a.

SARTRE Jean-Paul, 1951, *Le Diable et le Bon Dieu*, Paris, Gallimard.

SARTRE Jean-Paul, 1972, *Les Mains Sales*, Paris, Gallimard.

SOW Noah, 2018, *Deutschland Schwarz Weiss*, Hamburg, Rowohlt Verlag Norderstedt.